

La Hève-Sainte war es nicht anders. Hier stand, wie wir wissen, die leichte Infanterie von des Königs deutscher Legion, die ebenso wie die Nassauer in den vorhergehenden Jahren in Spanien gefochten hatten. Als der Massenstoß der 4 Divisionen des Korps Erlon einsetzt, fliehen die holländisch-belgischen Bataillone wie Spreu vor dem Winde auseinander, und die Royal Scots können nur mit Mühe von ihren Offizieren davon abgehalten werden, auf die Fliehenden zu schießen. „Die Belgier schienen keine reisenden Tiere zu sein,“ meinte nachher mit gutmütigem Spott der alte Blücher.

Der Versuch der Franzosen, die englische Mitte zu durchbrechen, scheiterte. Zum Gegenstoß traten Engländer und Hannoveraner an, englische Kavallerieregimenter, vor allem die „schottischen Brauen“, reiten glänzende Attacken. Aber als der Angriff abgeschlagen, ergibt sich, daß eine Entscheidung nicht gefallen war. Es war ein frontales Ringen gewesen, beide Teile stehen wieder in ihren Ausgangsstellungen.

Die Besatzung des Pachthofes La Hève-Sainte hatte in der Zwischenzeit zu wiederholten Malen feindlichen Angriffen getrotzt, so leicht war Major Baring mit seinen tapferen Schützen vom 2. leichten Bataillon nicht zu vertreiben. Aber die Munition begann schon knapp zu werden, nur drei Patronen kamen auf jeden Mann, als der letzte Gewaltstoß der Franzosen einsetzte. Denn Napoleon mußte um jeden Preis dieses Gehöft haben, ohne seinen Besitz war es nicht möglich, das englische Zentrum zu durchstoßen. Mit verdoppelter Wut stürzen sich die Franzosen auf das Gehöft, sie erklimmen die Mauern und die Dächer der Wirtschaftsgebäude und feuern auf die wehrlosen Verteidiger, denen das Pulver ausgegangen ist. Als sie die Tore erbrechen, werden sie mit dem Bajonett und mit Kolbenschlägen empfangen, es ist ein verzweifelter Kampf. Nachdem aber das Wohnhaus des Pachthofes in die Hände der Angreifer gefallen ist, erkennt Baring, daß die Stellung nicht mehr zu halten ist. Einzeln läßt er seine Leute zurückgehen, die vom 1. leichten Bataillon aufgenommen werden; aber nur 42 Mann zählt nur noch der Rest der kleinen Schar.

Die unaufhörlichen, mit höchster Bravour vorgetragenen Angriffe der Franzosen begannen allmählich auch die Front des eisernen Herzogs zu zermürben. Jetzt, nachdem La Hève-Sainte gefallen, war die Gefahr, daß bei einem erneuten Ansturm sein Zentrum durchbrochen würde, in greifbare Nähe gerückt. Seinen linken Flügel hatte er fast ganz entblößen müssen, um die bedrohte Mitte verstärken zu können. Der Schlachtentod hatte in den Reihen seiner Braven so manche Lücken gerissen, nur 30 000 Mann standen ihm noch zur Verfügung. Würden diese einem erneuten Angriff des Kaisers standhalten? Bange Minuten verstreichen, Wellington, sonst die Gemessenheit selbst, kann seine Unruhe nicht meistern. Immer wieder richtet er sein Fernrohr nach Osten, aus welcher Richtung die Preußen im Anmarsch sein müssen, und zu Lord Hill gewendet, spricht er die berühmten Worte: „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen!“

Napoleon will die Entscheidung um jeden Preis herbeiführen, er muß die Engländer schlagen, bevor Blücher mit seiner Armee heran ist. Denn an ihrem Kommen ist nicht mehr zu zweifeln, die Aussage eines gefangenen preussischen Husaren bestätigte die allmählich doch im Kaiser aufgestiegene Befürchtung. Der große Kavallerieangriff unter dem Marschall Ney war zerbrochen, jetzt läßt Napoleon seine Garde antreten. Von Osten donnern schon die Kanonen Blüchers herüber, „es ist der Marschall Grouchy, der uns zur Hilfe kommt,“ läßt der Kaiser durch seine, über das Schlachtfeld nach allen Richtungen gehenden Adjutanten verkünden. Bis ins dritte Teuffen der Engländer alles vor sich niederwerfend, stößt die Alte Garde, diese graubärtigen Veteranen und Sieger in hundert Schlachten, die Gefährten des Ruhmes des großen Kaisers, vor, doch da erschallt plötzlich die scharfe metallische Stimme des eisernen Herzogs: „Auf, Garden! Feuer!“ Durch ein Kornfeld verdeckt, hatte er seine letzten Reserven aufgestellt, und nun schlugen ihre rollenden Salven auf nächste Entfernung den Angreifern entgegen. Die Alte Garde beginnt zu fliehen, ihre Reihen sind ge-

lichtet, und schon stoßen die Engländer mit dem Bajonett nach. Das Unfassbare, wie Erlebte wird zur Wahrheit. Der Schreckensruf: „Die Garde weicht!“ hallt über das Schlachtfeld. Jetzt erkennt der einfache Mann auch, daß nicht Grouchy, sondern die Preußen im Anmarsch sind und fast schon im Rücken der Franzosen stehen. Der wilde Schrei: „Verrat! Retzt sich, wer kann!“ pflanzt sich mit Windeseile von Bataillon zu Bataillon fort.

Gneisenau hatte genau im rechten Winkel zur feindlichen Flanke auf Plancenoit seinen Stoß gerichtet, und weiter nach Süden ausholend, gelangten die Preußen sogar in den Rücken der feindlichen Front. Gegen Plancenoit geht die Brigade Hiller vor. Wir kennen ihren bewährten Führer vom Vorkampf um Möckern aus der Leipziger Schlacht. Diesmal ist es sein 15. Infanterieregiment (Serie 10, Bild 3), das sich hier blutige Vorbeeren eringt. Rechts von Hiller gegen Belle-Alliance arbeitet sich die Brigade Loshin gegen den Feind vor. Aber mit Verbißtheit klammert sich hier noch einmal der Franzose an jeden Fußbreit Boden, Rückschläge bleiben nicht aus. Zum Glück ist aber die Brigade Tippelsbach heran, mit schlagenden Tambours greift das pommerische Infanterieregiment Nr. 2 (Serie 2, Bild 2) in das Gefecht ein, so daß Plancenoit bald über ist.

Bei Belle-Alliance treffen sich die beiden Oberfeldherren. Wellington, ganz Brit und unnahbar, erklärt, daß er zunächst an Reetablierung seines Heeres denken müsse, er werde die Nacht in Napoleons gestrigem Quartier zubringen. Konstant verbeugt sich der alte Feldmarschall und entgegnet, er werde den Kaiser aus seinem heutigen herauswerfen. Und dann beginnt die Verfolgung „mit dem letzten Hauch von Mann und Pferd“. Gneisenau leitet sie, es ist die Großtat seiner Feldberrenlaufbahn. Er setzt sich an die Spitze der ersten besten Kompagnie, die ihm in den Weg kommt, und nun geht es mit schlagenden Tambours und blasenden Hornisten hinter den Franzosen her. Hatten sich diese einen Augenblick zum Verschnaufen niedergelegt, dann wurden sie wieder durch das Getöse aufgeschreckt. Aber nach 20stündigem Marsche kann die eigene Infanterie nach den Strapazen der letzten drei Tage einfach nicht weiter, sie bleibt liegen, die Lungen geben nichts mehr her. Da setzt Gneisenau einen Infanterietrommler auf ein Pferd, und mit einem flott vorwärtstretenden Ulanentrupp sibt man den Franzosen weiter in den Hosen, so daß sie überhaupt nicht mehr zur Befinnung kommen und auch das letzte, noch zusammenhaltende Bataillon auseinandergeprengt wird.

In Genappe hatte man Napoleons Reisewagen erbeutet. Er hatte ihn fluchtartig verlassen müssen, man fand noch seinen Hut und Degen, der sich jetzt im Berliner Zeughaus befindet, ebenso seine Orden und Juwelen. Am nächsten Tage brachte man sie dem alten Blücher. Sein Ziel war erreicht: Der Mann war am Boden.

